

Mutterliebe.

Aus dem Leben eines Seemanns. Von H. Binder.

Ne, da kann einer sagen, was er will: die Mutterliebe ist der stärkste Trieb im Menschen und im Thiere. Das habe ich mal erfahren, als wir mit dem "Matador" vor nahezu 20 Jahren nach dem Süden fuhren.

Als wir nun von Bestemmünde damals abfuhren, sah unser "Matador" aus wie dem alten Noah seine Arche. 3 Affen, 2 Papageien, 4 Hunde, 3 Katzen, 25 Hühner, ein paar Enten und Gänse, Kanarienvögel, Rantinen und Meerschweinchen und außerdem noch die üblichen Ratten, Wagnen und Katerladen.

Ein Thier hatte der Alte besonders in sein Herz geschlossen: eine alte Gans, der er den Namen Auguste gegeben hatte. Na, die Auguste ist ja jetzt todt, aber wenn ich sie hier hätte, würde ich ihr den Hals noch heute umdrehen. Das Best machte auf See nämlich immer Ausflüge auf Bord. Erst wuschte sie immer auf Deck an der Reeling hin und her, thut so unschuldig als ob sie nicht bis drei zählen könnte.

Ein anderer Freund von ihr war so'n alter, schäbiger Ganzerl. Der stand auch immer an Deck und sah ihr nach, wenn sie wieder eine Bode-reise unternahm. So groß war die Liebe aber nicht, daß er ihr nachsprang, er war nämlich fürchtbar wasserfurchig.

Wir behaupten mit einer solchen Wärme unsere Unschuld, daß es uns gelang, ihn zu überzeugen. Er machte sich deshalb auf, um Auguste zu fuchen. Unzähligmal rief er ihren Namen — jählich schmelzend, wehmuthsvoll, innig — es half alles nichts — sie war weg. Er nahm zu Schietiben seine Zukunft: "Meine liebe Auguste. Wo bist du denn, mein alles Schmerzenskind, deine Kinder warten auf dir!"

Wir behaupten mit einer solchen Wärme unsere Unschuld, daß es uns gelang, ihn zu überzeugen. Er machte sich deshalb auf, um Auguste zu fuchen. Unzähligmal rief er ihren Namen — jählich schmelzend, wehmuthsvoll, innig — es half alles nichts — sie war weg. Er nahm zu Schietiben seine Zukunft: "Meine liebe Auguste. Wo bist du denn, mein alles Schmerzenskind, deine Kinder warten auf dir!"

So, Koch, du giebst mich hier mal so'n hübschen von das heiße Wasser sein!

Uns war die Situation sofort klar. Was wir vermuteten, traf ein: behutsam legte der Alte den gefüllten Beutel auf die Eier, die mütterlos im Nest lagen.

"Auch, ich binde Sie diese zwei Eisbeutel auf die Seele! Alle Bierlebstunde müssen Sie den andern voll gießen und vorsichtig auf die Eier legen."

Am nächsten Tage geschah etwas Furchterliches: beim Füllen des einen Beutels verbrannte sich der Koch die Hände, und in seiner Wuth schmiss er den Beutel mit Nachdruck und Schwingung über Bord. Darauf holte er den andern. Wie er ihn füllte wollte, fiel ihm das Ding in das Herdfeuer, und unter fürchterlichem Gestank verbrannte der zweite Beutel.

Als der Koch im Logis verschunden war, ging der Alte mit nachdenklich gesenktem Haupt zu dem Nest hin und stellte sich traurig an den Verschlag. Er spürte nicht einmal aus, was als sicheres Zeichen dafür angesehen werden konnte, daß er geistig sehr angestrengt arbeitete. Nach einer guten Stunde stiller, ernster Trauer rief er den Zimmermann heran: "Zimmermann, machen Sie mich mal so'n kleinen Kasten, so wie so'n Zigarrenkasten, aber aus'n hübschen was feheres Holz."

Er hatte zwei Flaschen Kognak vor sich stehen. Das war deshalb verwunderlich, weil es sonst zur Zeit stets nur eine war.

Diese Feier zog sich so sehr in die Länge, daß wir gegen Mitternacht vorzogen, unseren heimlichen Auszug zu verlassen. Am anderen Morgen lag der Alte in tiefem Schlummer in seiner Koje. Auf dem Tisch stand eine leere Flasche, die andere lag in derselben Verfassung auf dem Boden.

An jenem Morgen gebrauchte der Kapitän des "Matador" eine Unmenge warmen Wassers zum Waschen, und als er gegen 12 Uhr an Deck kam, warf er ein großes Bündel Zeug über Bord, das menschlichem Gemüthen nach alle irdischen Leberreize der treuen Auguste enthielt. Der Alte wurde allmählich wieder menschlich und nett zu uns. Er wurde allerdings auch niemals gewagt, daß wir in jener Unglücksnacht seine Auguste geschlichtet, getocht und heimlich eingeschloßen hatten.

Es war auch schließlich besser so.

Ein fossiles Riesenthier.

Aus New York wird berichtet: Das größte Aufsehen erregt die Nachricht, daß in den großen Fossilienlagern von Wyoming das Skelet eines Thieres entdeckt worden ist, das 314 Fuß in der Länge maß. Bisher war der größte Dinosaur, der den Gelehrten bekannt war, ein jetzt im Field-Museum aufgestellter, der 75 Fuß lang ist und dessen größter Wirbelknochen 300 Pfund wiegt, während der von dem jetzt aufgefundenen Riesenthier 1000 Pfund wiegt. Diese Thierart hat, wie die Forscher annehmen, im Wasser gelebt, zum Theil wegen der Nothwendigkeit, sich gegen kleinere Thiere, die Angriffe auf sie unternahmen, zu schützen. Als Nahrung dienten ihr die Kräuter und Pflanzen, die sich auf dem Grunde der Flüsse und Seen fanden. Knochenreste von diesen Riesen der Urzeit finden sich zumeist in Neu-Mexico, Colorado, Wyoming, Montana und Dakota, die in prähistorischen Zeiten Sumpfländer waren.

Cinothy O'Dowd.

Altcalifornisches Lebensbild. Von Rufus.

Ob es wohl heute noch Jemanden in Californien gibt, der sich des braven Timothy O'Dowd erinnert? Vielleicht ist noch Einer oder der Andere da, der ihn gekannt hat — wahrscheinlich aber sind noch Viele da, die wenigstens seiner Zeit von "O'Dowd's Diggins" gehört haben.

Tim war seiner Zeit — es ist nun lange her — einer von der einigermaßen zusammengewürfelten und selbstamen Sorte von Männern, die jemals California besiedelten. Vielleicht war er der Typus dieser Art, die aus Soldaten, Seelenten, Farmern, Trappern, Gelehrten und catinuarischen Erfindungen zusammengesetzt war. Als Knabe von etwa vierzehn Jahren war er von Nord-Irland nach New York gekommen, wo sein Vater, der einiges Vermögen mitgebracht hatte, bald in recht guten Verhältnissen lebte. Timothy war sein ältester Sohn, ein kräftiger, hübscher Junge, gutartig, aber nichtsnutzig und faul. Da er eine entschiedene Abneigung gegen jede Art von Handarbeit hatte, so dachte sein Vater daran, ihn Kubiten zu lassen. Aber bald stellte es sich heraus, daß er ebenförmig Reizung für geistige Arbeit hatte, wie für körperliche, und als er im Alter von sechzehn Jahren Mitglied einer freiwilligen Feuerwehr-Kompagnie geworden war, was ihm guten Vorwand gab, hier und da ganze Nächte auszubleiben, da war es vorbei mit der häuslichen Disziplin. Im Alter von neunzehn Jahren ließ er sich für den mexikanischen Krieg anwerben. Er war noch minderjährig und das machte es seinem Vater unmöglich, ihn zu reklamieren. Aber nun war er erst recht nicht mehr zu gebrauchen — es ärgerte ihn, daß er nicht Soldat werden sollte, und ohne gerade schlechte Streiche zu machen, machte er sich doch bald zu Hause so unruhig, daß sein Vater nichts mehr dagegen hatte, als er sich eines schönen Tages für Stevenson's Regiment anwerben ließ, welches um das Kap Horn herum nach Californien gehen sollte. Seine Eltern hofften, daß die militärische Disziplin das Söhnchen vielleicht schließlich zum ordentlichen Manne machen werde, und Vater und Mutter galten ihm ihren Segen.

Nach langer Fahrt kam das Regiment in Monterey an — der Krieg war vorbei und Californien war für immer in den Besitz der Vereinigten Staaten übergegangen. So wurde denn das Regiment im Jahre 1848 nach der Ratifikation des Vertrages von Guadalupe Hidalgo ausgemustert und Tim blieb in Californien.

Da er als Korporal entlassen worden war, so führte er von da ab diesen Titel, und kam als solcher erst nach dem alten Fort des Kapitän Sutter, also in das Zentrum des damals ausgebrochenen Goldfiebers. Er war einer der Ersten, die Gold wuschen, und er hat immer behauptet, er sei der erste Mann gewesen, der hundert Unzen Gold mit eigenen Händen ausgewaschen und zum Verkauf gebracht habe.

So trieb er es drei Jahre lang — er hatte unländliches Glück. Er fand Gold, wo kein Anderer etwas fand, und wenn es irgendwo eine besonders reiche "Tasche" (Bodet) gab, da war es ganz gewiß O'Dowd, der sie entdeckte hatte. Sellen blieb er an einem Platze länger als zwei bis drei Monate, und wenn er einen guten Vorrath von Gold hatte, dann ging's nach San Francisco oder Sacramento an die Spieltische und in die lustigen Häuser. Dennoch blieb fortwährend ihm treu, so wenig er es verdiente, denn er verschwendete Alles. Hier und da verband er sich auch mit Anderen zur Arbeit, aber dann hatte er nie Glück, wenn er seinen Beutel wieder füllen wollte, mußte er es auf eigene Faust thun.

Es war im Herbst des Jahres 1851, als er sich gerade wieder einmal von seinen Partnern getrennt hatte, weil dieselben absolut einen Tunnel in ein Gestein treiben wollten, wo seiner Ansicht nach kein Gold zu finden war. Es erwies sich später, daß er sehr recht gehabt hatte. Als er seine Partner bei Jones' Bar am South Yuba verließ, ließ er ihnen einen Demijohn mit Whiskey zurück und drei Viertel von dem Goldstaub, der er in seiner Börse hatte und versprochen ihnen, noch vor Eintritt der Regenzeit sie zu besuchen, wenn er nach Sacramento gehe, mit mehr Gold, als er schleppen könne. Sie lachten und grübeln weiter an ihrem Tunnel, ohne viel zu finden. Aber richtig — er kam wieder. Wo er eigentlich gewesen war, hat er niemals verrathen, man wußte nur, daß er den Trail nach Nevada City eingeschlagen hatte. Auf diesem Trail kam er zurück, elegant gekleidet, fast wie ein "Dude", mit einem breitstirnigen Pelz, um den Leib eine rote seidene Schärpe gewunden, unter der ein Lebergürtel war, mit Messer und Revolver. Sein Haar und sein Bart waren offenbar bei einem Friseur in Behandlung gewesen, er war thätig ein hübscher und eleganter Burche. Und vor ihm her wankte ein Chinese mit dem Bambus-Stab über den Achseln, an der einen Seite desselben hing ein Korb mit dem Demijohn und einem halben Duzend Flaschen, auf der an-

deren aber ein Sod mit fünf Aufstlin-Börken, die voll von Goldstaub waren. Daß die Ladung nicht leicht war, sah man dem Chinesen an.

Das gab ein Leben in Jones' Bar, als Tim O'Dowd kam — Alles trant mit ihm und er war freigeig mit seinem Gold. Jedem, dem es in letzter Zeit ganz besonders schlecht gegangen war, schenkte er davon. Dem Chinesen, der er für 10 Dollars gemietet hatte, gab er das Doppelte, und mit leeren Körben wanderte derselbe bergnüt davon. Der Korporal aber blieb, und nachdem er Alles gekauft hatte, was zu einer guten "Spree" für mehrere Tage nothwendig war, ging er mit seinen früheren Partnern nach der Kabine. Dort begann nun ein "Jamboree", das mehrere Tage dauerte, denn so lange Tim da war, sollte nicht gearbeitet werden. Aller Unfug, den sechs junge lustige Männer nur erdenken können, wurde viel mehr dabei getrunken, als gut war. Dem einen der Burchen ging darüber sein bishigen Verstand aus — er bekam das Delirium. Und während die Anderen sich in ihrer Weise so laut wie möglich amüßten und dabei unter Anderem ein hübsches Pulver anzündeten, das beinahe ihren ganzen Tunnel zerstört hätte, schlich sich der halb verrückte in die Kabine, nahm die Goldsäckchen Tim's und ging damit auf den Abhang, der hinter der Kabine mehrere hundert Fuß hoch über das Thal emporstieg und, oben angekommen, warf er die Säckchen mit Gold hinab, so daß sie auf den Felsen zerplatzten und der Goldstaub über die Steine und den Sand in den Bach hinabrieselte. Dann lief er zurück und sagte den Männern, was er gethan — aus dem Gold seien Schlangen und Mäuse geworden, die tiefen überall herum.

Da begriffen die Männer endlich, was der verrückte Kerl gethan hatte, und das machte sie nüchtern. Sie gaben dem Burchen Essig mit Senf zu trinken, das galt damals für das einzige Mittel gegen das Delirium, und als er so viel davon hatte, daß er keine Schlangen mehr sah, da padten sie ihn in sein "Bunt" — je selber aber nahmen Laternen und suchten nach dem Gold. Doch es war zu finstern, sie konnten nur die zerplatzten Beutel finden.

Erst als der Morgen kam, glückte es ihnen, den rechten Platz zu finden, und nun sammelten sie Alles an Steinen und Erde auf, was sie finden konnten und wuschen es aus — die Goldfucher auf der anderen Seite des Flusses sahen vernunbert herüber, denn sie hatten keine Ahnung davon, was die Leute da drüben thaten, die mitten unter den riesigen "Bovders" mit drei "Koders" an der Arbeit waren, um Gold zu waschen, wo doch bisher keine Spur von Gold gefunden worden war. Am Ende des zweiten Tages hatten sie endlich etwa zwei Drittel des verstreuten Goldstaubes wieder zusammen. Dann trat Regenwetter ein und der Bach schwoh hoch an, man mußte die weitere Suche aufgeben. Tim packte seine Habseligkeiten zusammen und wanderte, von zweien seiner früheren Partner begleitet, nach Nevada City, die Anderen blieben noch eine Zeit lang, dann aber gaben sie den halb zerhörten Tunnel auf und verließen ebenfalls Jones' Bar. Andere aber fanden noch lange an jener Stelle, wo das Wasser niedrig war. Ueberrreste von Tim's Gold und seitdem heißt dieser Platz allgemein "O'Dowd's Diggins".

Was aber wurde aus unserem Tim? Eines schönen Tages im Sommer 1855 kam ein abgetriebener und armlieh ausschauernder Mann den Trail herab, der nach Jones' Bar führte. Er sah, daß da eine Anzahl von Chinesen arbeitete, und sprach laut zu sich selber: "Aus ist mit dem Glück, aus mit dem Gold, und die Jehen und Elbogen gucken heraus! Bei Gott, Timothy O'Dowd, du bist in einer netten Lage. Nicht ein Schimmer von Gold auf eine Carladung, und das "Bedrock" starrt dir ins Gesicht. Aber nur zu — du verdienst es nicht, Tim, aber ich denke, doch, es giebt noch Gold genug für dich in der Welt — du mußt es nur finden!"

Ja, das war Korporal O'Dowd, der diesen kleinen Monolog mit sich selber hielt. Er hatte all das Gold, das er seiner Zeit den Nevada-Trail hinaufgeschleppt hatte, durchgebracht und sein Glück hatte ihn verlassen. Er war unterwegs nach dem Middle-Yuba, und da er keine ganzen Stiesel mehr hatte und seinen anständigen Rod, so hatte er beschlossen, daß er erst hier "ein Glück versuchen wollte, vielleicht konnte er hier, wo er seiner Zeit so viel verloren hatte, genug finden, um wenigstens als anständiger Mann am Yuba zu erscheinen. Er hoffte, daß ihn Niemand erkennen werde, denn von den Leuten, die er damals hier gekannt hatte, war ja wahrscheinlich keiner mehr da.

Die erste Kabine, die er fand, war unbenutzt, und er quarkierte sich hier ein. Nachdem er seine Dedten in die leeren "Bunt" gelegt und etwas von seinen Vorräthen gegessen hatte, setzte er sich auf einen Stamm vor der Thür und fing an, sich in der Nachbarschaft zu orientiren und über das nachzudenken, was er seiner Zeit hier erlebt hatte. Da sah er einen anderen Mann vor der Kabine arbeiten, in



Mann: "Aber, liebe Amalie, was sollen denn die Kinder denken, wenn ich dir immer nachgeben muß?" "Die werden sich höchstens ein gutes Beispiel daran nehmen!"

der er selber damals mit seinen Kameraden gewesen war, und aus Neugierde ging er über den Bach zu ihm hinüber und fing an, mit ihm zu sprechen. Er fragte ihn, ob er da im Sande nach Goldsuche suchte, aber der Mann sagte: "Nicht gerade das, aber hier ist der Platz, den die Leute 'O'Dowd's Diggins' nennen, da finde ich manchmal noch für einen oder zwei Dollars Gold im Sande, und wenn ich nicht besseres finde, gehe ich hierher."

"O'Dowd's Diggins?" sagte Tim. "wer war denn dieser O'Dowd?" "Das war ein verrückter Burche, der mehr Glück hatte als Verstand," sagte der Mann, welcher Tubbs hieß. Und dann erzählte er unserem Tim seine eigene Geschichte von dem hier verlorenen Golde.

"Ja, jetzt erinnere ich mich der Geschichte," sagte Tim, "aber O'Dowd hat sich später ganz geändert, er ist jetzt ein Bankier in San Francisco, und ein Superdofor, und er gehört zur Presbyterianer-Kirche." "Na, dann hat ihn also sein Glück nicht verlassen," sagte Tubbs — "ich hatte geglaubt, daß der Burche längst irgendwo zu Grunde gegangen sein müßte."

So wurden die beiden Männer bekannt, und als Tim den Anderen dann fragte, ob er ihm nicht sagen könne, wo er eine Hade borgen oder stehlen könne, damit er auch ein wenig Gold fuchen könne, denn er ist ganz "gebrochen", da gab ihm Tubbs von seinen Werkzeugen, was er brauchte, und Tim Rigger fand von seinem eigenen einst hier verlorenen Golde genug, um sich ein Paar neue Stiefel und einen Rod und eine Holztaufen zu können. Mit diesem Geld schickte er seinen neuen Partner Tubbs hinab nach Jones' Bar, damit derselbe dort die gewünschten Eintausche mache, und auch etwas Gutes zu essen und zu trinken mitbrächte. Das ließ sich Tubbs nicht zweimal sagen, denn er wanderte lieber mit Gold in der Tasche nach der Bar hinab, als daß er hier im Schweiße seines Angesichts ein wenig Gold suchte.

An jenem Tage aber, als Tubbs gegangen war, da untersuchte O'Dowd den Platz, wo seiner Zeit ein Partner so vergeblich nach Gold gegraben hatten, den Platz, wo sie damals den Tunnel durch die Pulver-Explosion halb demolirt hatten, und was das Glück ihnen damals verlagst hatte, das gab es jetzt seinem früheren Günstling O'Dowd — er fand eine reichhaltige "Tasche" an jenem Platze, die Allen entgangen war. Und als Tubbs am Abend wieder kam, hatte Tim eine gute Pflanze voll schwarzen Sand, der mit Gold vermischt war, vor sich. Jetzt arbeiteten die beiden mit aller Macht. Die "Tasche" arbeitete ein paar Tage lang wie eine Schahgrube, hielt aber nicht sehr lange vor, sie war bald geleert — aber als die Beiden sich trennten, da hatte Tim für seinen Theil doch weit mehr, als er an jenem Tage hier verloren hatte. Er ging damit nach Nevada City und kaufte dort Wechsel auf New York, die er an seinen Vater schickte, damit er nicht etwa den Verlockungen von San Francisco unterliege. Denn er war mit der Zeit ein kluger Mann geworden und kannte sich selbst, und er wußte, daß das Gold besser und sicherer aufgehoben war, wenn es per Post nach New York ging, als wenn er es in seiner Tasche hatte. Ueber San Francisco und um's Kap Horn herum reiste er dann selber nach New York, und dort hat er später ein gutes Geschäft angefangen und ist ein geachteter und reicher Mann geworden.

Man erzählt uns: Bekannt ist, mit welcher Sorgfalt der chinesische und japanische Handwerker das ihm vorliegende Modell nachzubilden versteht. Einen trefflichen Beweis dieser Nachahmungskunst erhielt einst der Vertreter einer europäischen Großmacht in der Residenz des Mikado. Vor seiner Rückkehr hatte der Gesandte in der kaiserlichen Porzellanmanufaktur zu Tokio ein werthvolles Service bestellt. Da er dies mit seinem Wappen geschmückt haben wollte, sandte er von Europa aus an die Fabrik eine farbige, kleine Lithographie des Wappens und schrieb darunter, um jeden Irrthum vorzubeugen, in Englisch die Notiz: "Dies

ist mein Wappen!" Nach einem Vierteljahre traf das fertige Service in Europa ein. Groß war aber das Erstaunen, als auf jedem Teller unter dem schönfarbig ausgeführten Wappen in der Handschrift des Gesandten die Worte prangten: "Dies ist mein Wappen!" — Für die Festlichkeiten der gerade begonnenen Gesellschaftszeit soll, so sagt man, dieses Service nicht benutzt worden sein.

Baron: "Ich, nun ich habe die Anregung dazu gegeben!" "Der optimistische Giral. Bäuerin (Nachts zu ihrem heimkehrenden Manne): 'Is moßl alleweil a riacht' schlecht's Wetta drauß', Giral? Bauer: Kann leicht sein. Alte — a Sturm, woacht: bald unsmeiß'n thut er an bald und a scharfberige Luft und a Reg'n und a Schnee unan und a fatrisch Glatteis, — aba sonst is ganz gemüthli drauß!"